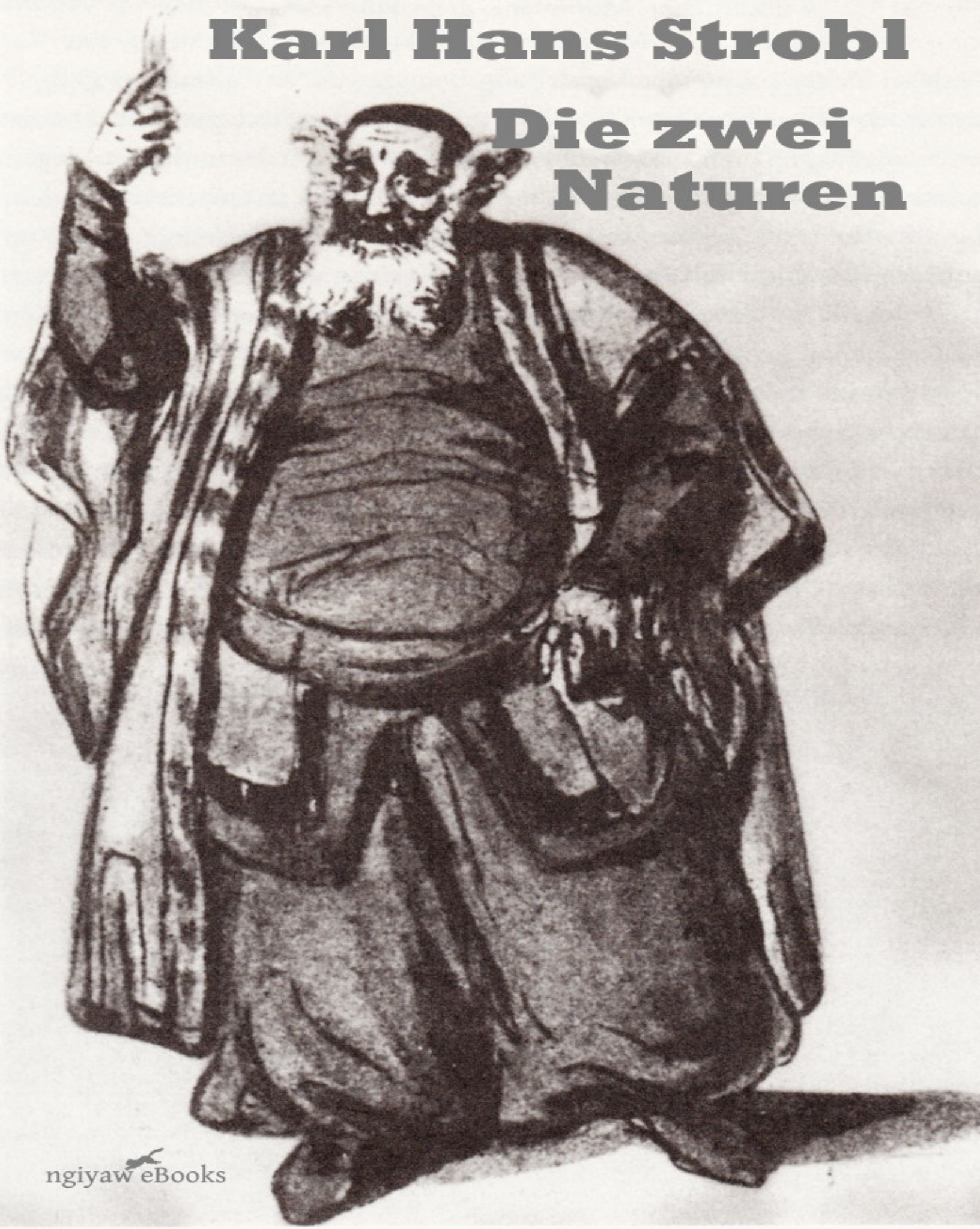


Karl Hans Strobl

**Die zwei
Naturen**



Karl Hans Strobl
Die zwei Naturen

Novelle

Aus: Licht und Schatten, Herausgeber Hanns von
Gumpenberg, I. Jahrgang 1911, No. 24, München

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Wilhelm Hensel - Ludwig Devrient -
Shylock

Die zwei Naturen

Auf der Landstraße, die von dem endlosen Regen eines grauen Novembertages in einen Brei verwandelt worden war, kam ein grüner Wagen heran. Einige Männer stapften verdrossen nebenher, die Mäntel fest umgezogen, Kapuzen über den Köpfen, derbe hohe Schuhe an den Beinen.

»Hollah,« sagte Sir Gamaliel Ratsay, der durch das Fenster des Wirtshauses zum »Neptun« die Straße übersah, »ich glaube, der Satan weiß, daß ich mich hier langweile, und schickt mir eine Truppe von Gauklern oder Komödianten.« Dann schlug er mit dem Degen über den Tisch, daß der Wirt zusammenschrak, als habe er einen Fußtritt in den Rücken bekommen. »He du! Wasserfrosch! Laß mir die Kerle nicht vorüber! Sie sollen hier einkehren und mir etwas vorspielen. Wenn du schon ein solches von Gott verdammtes Wirtshaus hast, in dem man vor Gähnen umkommen könnte, so rühre dich ein bißchen, wenn man dich ruft! sonst mache ich dir Beine . . .« und damit griff der Ritter nach der noch halbvollen hölzernen Kanne, die vor ihm auf dem Tische stand, und warf sie nach dem Wirt. Aber der hatte trotz seines Umfanges ein großes Geschick, solchen Wurfgeschossen

auszuweichen; er bückte sich und lief zur Türe hinaus.

Er hatte es aber nicht erst nötig, die Fremden zum Einkehren einzuladen. Als er vor das Haus kam, fuhr der Wagen eben in den Hof ein. »Eueren niederträchtigen Neptun soll der Teufel holen, Herr,« rief der Erste der Männer, »es scheint, daß er die ganze Gegend hier herum unter Wasser gesetzt hat, damit alle Reisenden gezwungen sind, bei Euch einzukehren!«

»Ihr könnt Euch nur Glück wünschen,« antwortete der Wirt, »es gibt hier weit und breit kein Gasthaus, das mit dem meinigen einen Vergleich aushielte. Die Nacht ist näher als das nächste Dorf. Zudem findet Ihr hier einen edlen Herrn und Gönner aller Künste, der sogleich bei Euerem Anblick den Wunsch ausgesprochen hat, Euere Dienste in Anspruch zu nehmen.«

Eine Viertelstunde später standen die drei vornehmsten der Ankömmlinge vor Sir Gamaliel Ratsay. Sie hatten nur eben die tiefenden Mäntel abgelegt und die nassen Gesichter abgetrocknet, denn der Ritter tobte vor Ungeduld und schwor, den Wirt auf seinen Degen zu spieken und über einem langsamen Feuer zu braten, wenn sie nicht sogleich kämen.

»Wir sind Schauspieler aus London,« sagte der Erste der Männer, »ich heiße Sohn Lambert, dies ist Richard Clayton, und dies . . .«

»Genug, genug . . . Ihr seid also Schauspieler. Das ist gut. Ich habe schon lange kein Schauspiel gesehen, Ihr

sollt mir etwas vorspielen . . ich werde Euch belohnen. Gut belohnen, wenn Ihr mir gefällt. Wenn Ihr schlecht spielt, so lasse ich jedem von Euch durch meine Knechte zwanzig aufzählen. Was habt Ihr denn in Vorbereitung?»

»Gnädiger Herr,« antwortete Clayton, »belieben Sie auszuwählen. Wir können alles spielen, was in London gegeben wird.«

»Ich war schon lange nicht mehr in London. Es sind dort Einige, die einen großen Zorn auf mich haben, und die imstande wären, mich so weit über den Erdboden zu erhöhen, daß mir der Hals zu sehr ausgedehnt würde!«

»Wir haben also von guten Stücken Ben Jonsons »*Every man*«, dann Marlowes »Faust«, dann Shakespeares »Kaufmann von Venedig« —«

»Halt,« warf Sir Ratsay ein, »der Mann ist mir bekannt. Man spricht von ihm. Was für ein Stück ist dies . .?«

»Herr, es handelt davon, wie ein Jude geprellt wird.«

»Vortrefflich! Dieses Stück will ich sehen. Das ist angenehm und erquickend zu sehen, wenn ein Jude geprellt wird. Ich rate Euch, daß Ihr dies gründlich tut und keinen Pardon gebt, wenn Ihr meinen Beifall haben wollt.«

Hieran gingen die Schauspieler mit einer Verbeugung davon, um in einem angrenzenden Raum ihre Vorbereitungen zu dem Schauspiel zu treffen. Sir Gamaliel Ratsay aber sandte seine vier Knechte ab, die

sollten einige Kaufleute aus den Betten holen, in denen diese es sich bereits behaglich gemacht hatten, damit sie morgen recht bald aufbrechen könnten. Inzwischen ließ der Ritter durch den Wirt auch das Gesinde herbeiholen. »Die Schauspieler sollen einen vollen Saal haben,« schrie er, »sie sollen sehen, daß ihre Kunst etwas gilt.«

Vor Kälte und Angst zitternd, erschienen die Kaufleute im Wirtszimmer. Sir Gamaliel Ratsay hieß sie in einer Reihe vor ihm aufstellen. »Kennt ihr mich, ihr dickbäuchigen Schufte?« fragte er, nachdem er einen nach dem anderen gemustert hatte.

»Gewiß, Euer Gnaden,« antworteten sie zaghaft.

»Nun, wenn ihr mich kennt, so wißt ihr auch, daß ich, Sir Gamaliel Ratsay euresgleichen so wenig leiden kann wie die stinkende Pest, und daß mir nichts Lieberes geschehen kann, als wenn es mir vergönnt ist, euch eure Geldkatzen abzunehmen.«

Den Kaufleuten schlug sich die Kälte ins Gebein, und sie sahen einander an, als wollten sie sagen: nun ist es um uns geschehen.

Aber der Ritter fuhr fort: »Für diesmal will ich euch laufen lassen. Ihr sollt eure Waren von hier fortbringen dürfen. Ich lade euch für heute Abend sogar zu einem Schauspiel ein. Da es sich aber ziemt, daß die Krämer für die Kunst sorgen, so wird mir jeder von euch Vieren zehn Schilling für die Schauspieler geben.«

Verwundert und ungläubig, daß es diesmal so glatt

abgehen sollte, und der Stegreifritter so gnädiger Laune war, zogen die Kaufleute aus allen Ecken ihrer Kleider Geldstücke hervor und überreichten sie ihrem Feind. Da kam aber auch schon Lambert und meldete, da man bereit sei, anzufangen.

Im Kamin des Nebenzimmers brannten ein paar mächtige Scheite, und die Flammen halfen den Raum, in dem sonst nur noch einige Kerzen vorhanden waren, erhellen. Für Sir Gamaliel Ratsay war ein Stuhl eingestellt. Die Anderen mußten hinter ihm stehend dem Schauspiel beiwohnen. Da man keine Zeit gehabt hatte, eine Bühne aufzustellen, war ein Teil des Zimmers durch einen Kreidestrich abgegrenzt. Die Schauspieler kamen und gingen durch eine Türe, die in eine Kammer kehrte, wo der Wirt die schmutzige Wäsche aufzubewahren pflegte.

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Sir Gamaliel die Handlung, und mehr als einmal tat er einen Ausruf, aus dem man ersah, daß Bassanio seine ganze Zuneigung und Shylock seine ganze Verachtung hatte. Während der Gerichtsverhandlung geriet er in eine solche Aufregung, daß er nahe daran war, aufzuspringen und dem Schauspieler, der den Shylock gab, an die Kehle zu fahren; doch entsann er sich noch im letzten Augenblick, daß er hier keine Wirklichkeit, sondern nur einen lebhaften Schein vor Augen habe. Als aber der Jude durch seine eigenen Schliche überlistet war, als er in der

Grube, die er dem Christen gegraben hatte, selbst darinnen lag, da konnte sich Sir Gamaliel nicht enthalten, auszurufen: »So ist es recht! so soll es jedem heuchlerischen, heimtückischen, wucherischen Krämer ergehen!« Und dabei sah er sich so wutentbrannt nach den Kaufleuten um, daß diesen wieder ganz angst und bang zu Mute wurde und sie befürchteten, sie könnten am Ende noch einmal gebrandschatzt werden.

Nach Beendigung der Vorstellung nahm Sir Gamaliel gnädig die Huldigung der Schauspieler entgegen und lud sie ein, mit ihm in die Wirtsstube zu kommen und dort auf seine Rechnung zu essen und zu trinken. Die Künstler ließen sich nicht lange bitten, aber auch die Kaufleute blieben in der Wirtsstube, freilich sehr gegen ihren Willen, nur deshalb, weil der Ritter jedem von ihnen einen Knecht beigab, der darauf zu achten hatte, daß keiner sich etwa heimlich entferne.

Auf den großen Tisch, inmitten des Zimmers, unter dem mit tropfenden Kerzen besteckten Leuchterweibchen, zählte der Ritter vierzig Schillinge auf, in vier Reihen zu je zehn Stück.

»Das ist eine Schlachtordnung, die ich mir gefallen lasse,« rief Sohn Lambert, »ein unüberwindliches Heer, das überall siegreich ist.«

»Ihr seid also zufrieden?« fragte Sir Gamaliel.

»Wir sind überreichlich belohnt,« antwortete Lambert und begann die Geldstücke einzustecken. In diesem

Augenblick aber, wie Sir Gamaliel einen Schilling nach dem anderen in der Tasche des Schauspielers verschwinden sah, überfiel ihn ein lebhaftes Bedauern, daß er sie nicht in eine eigene Tasche gleiten lassen konnte. Von allen Empfindungen, die man haben kann, war ihm die die angenehmste, die man hat, wenn man einem harten, runden Schilling die Faust öffnet, damit er in das Wams kriechen kann.

Nachdem man gegessen hatte, bestellte der Ritter einige mächtige Kannen für sich und seine Gäste und begann noch einmal, das Spiel und das Stück zu loben.

»Dieser Shakespeare ist ein ganz vortrefflicher Bursche,« sagte er, »ich muß sagen, er hat eine Art, Stücke zu schreiben, die mir gefällt. Nur das will mir nicht richtig scheinen, daß er den Wucherern in seinem Stück so zusetzt, daß er sie verspotten und besiegen läßt, und dabei doch selbst zu dieser erbärmlichen Zunft gehört.«

»Wir kennen alle diesen William Shakespeare sehr genau,« antwortete Clayton, »und wir müssen sagen, daß sich Euer Gnaden hierin irren.« »Man spricht doch allenthalben von diesem Shakespeare. Und die ganze Welt weiß, daß er Anteilscheine an dem Globetheater hat, dessen Dichter und Schauspieler er zugleich ist, und an dem er also dreifach verdient, daß er ferner Geld gegen Zinsen verleiht, und daß er Prozesse führt, wenn seine Schuldner ihm nicht zahlen können.«

»Das ist richtig, gnädiger Herr, aber darin liegt nichts, was ihn in unseren Augen herabsetzen kann. Das machen viele unserer Kollegen, der berühmte Burbage zum Exempel, und er ist deshalb um kein Haar weniger berühmt. Wir wollten, wir könnten es ihnen nachmachen, aber wir sind arme Teufel, die nichts haben, als ihre Kunst.«

Sir Gamaliel Ratsay schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: »Das ist auch das Rechte und Einzige für den Künstler! Er soll auch gar nichts anderes haben, als seine Kunst.«

»Euer Gnaden werden verzeihen, daß wir widersprechen,« mischte sich Lambert in das Gespräch: »Jeder Mensch hat zwei Naturen, der Künstler nicht anders, wie der Kaufmann und wie der Ritter. Sehen Sie unseren braven Clayton. Er spielt auf dem Theater die Polterer und zänkischen Junggesellen und ist dabei der zärtlichste Gatte und Vater, der sich, kaum daß er London verlassen hat, schmerzlich nach Haus zurücksehnt.«

»O meine Mary,« seufzte Clayton und tat einen so tiefen Erinnerungsschluck aus seiner Kanne, daß ihm die Tränen in die Augen traten.

»Oder ich, der ich heute den Shylock gegeben habe und vordem ein Bankinhaber gewesen bin, der zu Grund ging, weil er nicht mit dem Geld umzugehen verstand. Gar nicht zu sprechen etwa von unserem Combe, der die Jungfrauen spielt und doch ganz gewiß keine ist. Aber

auch außerhalb der Welt des Theaters finden Euer Gnaden diese Teilung der Natur. Bei Sir Baron etwa, der Staatsmann und Gelehrter ist, oder gar bei unserer Königin Elisabeth, deren zwei Hemisphären . . . aber davon wollen wir lieber nicht sprechen!«

Sir Gamaliel hatte nachdenklich den struppigen Kopf auf die Hand gestützt und aufmerksam zugehört. Dann begann er leise zu schmunzeln. Das Schmunzeln wurde immer breiter, zog sich über das ganze Gesicht, erfaßte alle Muskeln, und schließlich brach es in ein brüllendes Lachen aus: »Bei sämtlichen Galgen des Königreichs,« schrie er, »ihr habt Recht! Weiß der Satan, daß ihr Recht habt! Das ist wahr, was ihr von den zwei Naturen sagt. Wir wollen auf die zwei Naturen trinken!« Und er stieß mit den Andern an, daß die hölzernen Kannen krachten.

Bis tief in die Nacht dauerte das Gelage, bei dem Sir Gamaliel und seine Gäste immer rötere Köpfe und immer lautere Stimmen bekamen. Selbst den braven Kaufleuten erging es nicht besser. Denn neben jedem von ihnen saß ein Knecht des Ritters und zwang ihn, ganz mit derselben Schnelligkeit zu trinken, wie die Herren drüben an dem großen Tisch. —

Als die Schauspieler am Morgen erwachten, hatten sie alle schwere Köpfe und wußten sich an das Ende der nächtlichen Schlacht nicht genau zu erinnern. Sie bereiteten sich rasch zur Weiterreise, und John Lambert ging in die Wirtsstube, um sich von dem ritterlichen

Gönner und Freund zu verabschieden. Aber er erfuhr von dem Wirt, daß Sir Gamaliel mit seinen Knechten bereits vor längerer Zeit aufgebrochen sei.

Nach einem Abschiedstrunk, dessen die trockenen Kehlen dringend bedürftig waren, und nachdem man die Zeche beglichen hatte, brach man auf. Heute schien die Sonne, aber die Straße war noch immer weich und schwer fahrbar, sodaß sich die zwei mageren Klepper recht anstrengen mußten, um den Wagen vorwärts zu bringen. Die Schauspieler waren schon lange nicht so lustig gewesen wie heute, denn in ihren Taschen klang das Geld, das sie von Sir Gamaliel erhalten hatten.

So kamen sie in den Wald, der sich groß und unheimlich zwischen dem Wirtshaus zum »Neptun« und dem nächsten Dorf erstreckte. Als sie um die Ecke bogen, da sahen sie sich Sir Gamaliel Ratsay und seinen vier Knechten gegenüber, die zu Pferde saßen und ihre Plempen gezogen hatten.

»Wir freuen uns, Euer Gnaden noch begrüßen zu können,« rief Sohn Lambert dem Ritter entgegen.

»Auch ich freue mich, Ihr Herren,« antwortete Sir Ratsay und zielte mit seiner Pistole auf Lamberts Brust, »und ich wünsche Euch gute Reise. Aber der Weg ist schlecht, und wer schwer belastet ist, sinkt zu tief ein. Ich will Euch erleichtern, daß Ihr besser reisen könnt. Gebt mir sogleich die vierzig Schillinge heraus, die Ihr gestern von mir erhalten habt!«

»Was für einen Scherz belieben Euer Gnaden,« murmelte Sohn Lambert, indem er vor der Pistole zurückwich. Und Clayton flüsterte Combe zu: »Er ist noch von gestern betrunken.«

»Dies ist kein Scherz,« antwortete Sir Ratsay mit einem grimmigen Gesicht: »und ich rate Euch, nicht länger zu zögern! Das Schieß Eisen in meiner Hand könnte sonst unversehens losgehen.«

Da sahen die Schauspieler, daß es dem Ritter mit seiner Drohung Ernst war. Aber die Verzweigung gab Sohn Lambert den Sporn. »Euer Gnaden,« rief er mit einer Jammermiene »wollen sich Euer Gnaden doch entsinnen, daß Sie uns selbst diese vierzig Schilling als Lohn für unser Spiel gegeben haben!«

»Ihr irrt Euch, Herr,« sagte Sir Ratsay, »der Euch die vierzig Schilling gegeben hat, war der andere Sir Gamaliel Ratsay, der Gönner der Künstler und Freund der dramatischen Kunst. Der sie Euch nimmt, ist jener Sir Gamaliel Ratsay, der vom Stegreif lebt. Ihr werdet das verstehen, zumal Ihr doch wißt, daß jedem Menschen eine doppelte Natur eigen ist. Und nun: Hände hoch!«

Und während die vier Knechte näher ritten und ihre Plempen bereit hielten, als ob sie jeden Augenblick dreinhauen wollten, stieg Sir Gamaliel vom Gaul und begann die Taschen der Schauspieler zu untersuchen. Dann zählte er das Geld auf einem Baumstumpf ab. »Oh,« sagte er, »es sind einundvierzig Schilling und

sechs Pence. Ich habe bloß Anspruch auf vierzig.« Und damit schob er vierzig Schilling in seine eigene Tasche und gab den Rest John Lambert zurück.

»Und nun, Ihr Herren,« fuhr er fort, indem er wieder zu Pferd stieg und den Schauspielern zulächelte, »glückliche Fahrt! Und wenn Ihr wieder nach London kommt, grüßt mir Herrn William Shakespeare und sagt ihm, wie sehr mir sein »Kaufmann von Venedig« gefallen hat.«

Hierauf wandte er seinen Gaul und ritt, von seinen Knechten gefolgt, in den Wald hinein.